

GRIGORY SOKOLOV

HAMBURG

Laeiszhalle

08/05//2012

PROGRAMM

J.-Ph. RAMEAU
Suite in re (1724)

W.A. MOZART
Sonate in a-moll K 310 (1778)

J. BRAHMS
Variationen über ein Thema von Händel op. 24 (1861)
Drei Intermezzi op. 117 (1892)

Die Welt 10.05.12

So geht das und nicht anders

Hymne auf Grigory Sokolovs Klavierkonzert *Von Peter Krause*

Ganz da oben auf dem Gipfel der Klavierkunst muss es einsam sein. Pianistische Kollegen trifft Grigory Sokolov dort sicher nicht. Dafür hat er auf jenen Höhen persönliche Begegnungen mit all den unsterblichen Schöpfern von Sonaten, Intermezzi und Variationen. Wolfgang Amadeus Mozart und Johannes Brahms höchstselbst sind es, mit denen ihr Nachschöpfer dort in einen intensiven Dialog tritt, der anderen Sterblichen verwehrt bleibt. Das Ergebnis solch heimlicher Gipfeltreffen sind Interpretationen, denen die Aura des "So und nicht anders" anhaftet. Man möchte eigentlich gar nicht von Werkdeutungen sprechen, die Sokolov vornimmt und in der weit abgedunkelten Musikhalle vor uns ausbreitet. Vielmehr scheinen es Werkerkenntnisse zu sein, die er hier kundtut.

Freilich gibt es in der Kunst genauso wenig absolute Wahrheiten wie im wahren Leben. Und natürlich ist Sokolovs Mozart so anrührend wie aufregend zugespitzt, dass in jeder Note seine subjektive Durchdringung der Musik zu spüren ist. Ja, im rasant dramatisierten Allegro maestoso von Mozarts "Sonate Nr. 8 in a-moll KV 310" scheint er die punktierten Rhythmen geradezu zu inszenieren. Da ist dieser unvergleichliche Sokolov-Ton, da ist diese geistvolle Verschmitztheit, die, will man dennoch einen Vergleich wagen, an den seinerseits unvergleichlichen Horowitz-Humor erinnert. Doch wenn der russische Meister wie mit einem weisen Lächeln einen Mozart-Triller herrlich musikantisch ausspielt, geht es ihm nie darum, sich als Klangregisseur aufzuspielen, der sich Übertreibungen oder gar theaterüblicher Dekonstruktionen bedienen müsste, um seine Aussage besonders deutlich zu vermitteln. Sokolov hat die kostbaren Noten zuvor bis in die letzte Tiefe durchleuchtet und bringt sie nun für uns gleichsam zum Glühen.

Er stellt die Musik und ihre mannigfachen Charaktere als wirkliche lebende Gestalten vor unsere Ohren. Er beseelt fürwahr, was zuvor in verstaubten Editionen auf seine Erweckung wartete. Das gilt an diesem Pro-Arte-Abend zumal für die "Suite in re" von Jean-Philippe Rameau. Der Zeitgenosse von Bach und Scarlatti ist in Konzertsälen viel zu selten zu erleben, jetzt animiert Sokolov ihn mit butterweich getupften Trillern, mit viel Schalk in den Fingern und maximaler dynamischer Flexibilität.

Mit allerhand klanglicher Kulinarik stattet er die einst für Cembalo ersonnenen Werke aus, versucht also erst gar nicht, die Trockenheit des Ursprungsinstruments auf dem modernen Flügel zu kopieren. Sokolov zelebriert Rameau mit einer geradezu orchestralen Üppigkeit. Später, in den "Variationen über ein Thema von Händel op. 24" von Johannes Brahms, überträgt der unerreichte Forscher nach pianistischer Vollkommenheit dieses Prinzip auf die Romantik.

Mit prachtvoller Pranke entlockt er seinem wundervollen Steinway-Flügel unglaublich differenzierte Ausdruckswelten. Schumann rühmte einst das "geniale Spiel" des jungen Brahms, mit dem der "aus dem Klavier ein Orchester von wehklagenden und laut jubelnden Stimmen machte." Über ein ebensolches Spiel durften wir jetzt jubeln. Sokolov beschloss es (vor sechs fulminanten Zugaben) mit Brahms' "Drei Intermezzi op. 117" sehnsuchtsart, abschiedsweise, an die letzten Dinge rührend.